

Wrauder Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wrad:
 Ganzjährig 16 fl.
 Halbjährig 8 fl.
 Vierteljährig 4 fl.
Mit Postverfendung:
 Ganzjährig 18 fl.—kr.
 Halbjährig 9 fl.—kr.
 Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den
 Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Poststelle oder deren Raum
 wird das erste Mal mit 6 kr. und das
 jeder folgenden Einrückung mit 4 kr.
 berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion.
 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasen-
 stein & Vogler in Puda-Platz, V. Giselplatz
 Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag
 Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin,
 Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppen-
 heim in Wien und Rudolf Mosse in Ber-
 lin, Breslau, Hamburg, München, Nürn-
 berg, Frankfurt a. M., Asten, Prag, Straß-
 burg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 1. Juni.

Nachdem die Gerüchte über Veränderungen im Kriegsministerium hiesichtlich dementirt worden sind, wird nachträglich auch die Quelle derselben von den Officiösen blosgelegt. Die Verbreiter dieser Gerüchte sind nicht, wie der „Pester Lloyd“ meinte, „abgeta- tete Militär-Reservanten“, sondern sie sind, nach einem anderen officiösen Blatte, in der nächsten Nähe des Kriegsministers selbst zu suchen, wo eine ganze Partei bestehen soll, welche auf dem Wege der Verbreitung falscher Nachrichten einen neuen Kriegsminister creiren will. Näher wird die Partei, welche solchen Unfuh planmäßig betreibt, nicht charakterisirt; es wird nur zu verstehen gegeben, daß die Häupter derselben ver- dienen, selbst von dem Schicksale getroffen zu werden, das sie dem Kriegsminister bereiten wollen. Wir wol- len uns recht sehr freuen, wenn hinter den Krisenge- rüchten nicht mehr steckt, als ein derart ungefährliches Complot; denn auch wir vermögen keine Ursache zu einem Ministerwechsel zu ergründen; nur kann man aus diesem Umstande allein die Unwahrscheinlichkeit der Ge- rüchte nicht folgern. Die Erfahrung hat uns Vorsicht gelehrt.

Es wird bestritten, daß zwischen den Regierun- gen von Wien und Berlin betreffs des Fürstbischöf von Breslau und der Theilung der Breslauer Diö- cese Verhandlungen im Gange seien. Die preussische Regierung sei der Ansicht, daß ein von einem preußi- schen Domcapitel gewählter und seinen amtlichen Wohnsitz in Preußen habender Bischof, wenn er in Preußen Bischof zu sein aufhöret, diese Qualität eo ipso auch für einen etwaigen nichtpreussischen An- teil seiner Diocese verloren habe. Diese Auffassung mache jede diesbezügliche Unterhandlung mit der Wie- ner Regierung überflüssig. Aus einer römischen Cor- respondenz des Krautauer „Ezas“ scheint übrigens her- vorzugehen, daß Dr. Förster ohne Erlaubnis der Curie seine preussische Residenz verlassen habe. Nach einem Frankfurter Blatte soll in Sachen des Kloster- geistes ein päpstlicher Erlaß an den preussischen Episcopat vorhanden sein.

Berliner Telegramme melden, daß eine deutsche Antwortnote an Belgien demnächst abgehen und den

schicksalsvollen Zwischenfall zum vorläufigen Abschlusse bringen werde.

Aus Brüssel, Genf und Antwerpen wird gleich- zeitig gemeldet, daß die Frohnleichnam-Processionen ohne ernstere Ruhestörungen vor sich gegangen sind. Vergleichen wurden auch nur durch solche Um- züge provocirt, die mit keiner religiösen Tradition von Dauer verknüpft waren, sondern den Zweck ver- folgten, koste es was es wolle, Märtyrer en masse zu schaffen.

Die bekanntlich im republikanischen Sinne aus- gefallene Wahl des Verfassungs-Ausschusses der Ver- sailler National-Verammlung hat den Minister des Innern, Herrn Buffet, arg verstimmt. Derselbe wollte anfänglich die Cabinetfrage erst gelegentlich der Dis- cussion des Wahlgesetzes stellen und hiedurch die Annahme der Arrondissementwahl durchsetzen. Neuen Nachrichten zufolge soll jedoch Herr Buffet, da die Dreißiger-Commission das Wahlgesetz erst zum Schluß ihrer Thätigkeit in Beratung ziehen will, einen Augenblick entschlossen gewesen sein, die Situation zu brüskiren und den Ausbruch der Krise dadurch zu beschleunigen, daß er ge- legentlich der Beantwortung einer von ihm bestell- ten Interpellation über die innere Politik die Ver- trauenfrage aufgeworfen hätte. Uebrigens hat sich Buffet bereits in der Dreißiger-Commission den Wün- schen der Republikaner gegenüber in Opposition ge- setzt. In der Freitagssitzung des Verfassungs-Ausschusses wurde nämlich der Gesetzesentwurf, welcher die Be- ziehungen der legislativen und exekutiven Gewalt regelt, in Beratung gezogen, wobei Ernst Picard, Jules Simon, Laboulaye, Leroyer, Ricard, Cripiophile und andere sich entschieden dagegen aussprachen, daß der Präsident der Republik mit dem monarchischen Rechte der Einberufung und Vertagung der Kammern ausgestattet werde. Während sich einige Redner für die Beibehaltung des gegenwärtigen Systems der Permanenz der National-Verammlung aussprachen, erklärten andere, sich begnügen zu wollen, wenn den Vertretungen gewisse Erleichterungen für die Selbst- einberufung gewährt würden. Obwohl die Commission nur den Justizminister Dufaure für die Samstag- sitzung geladen hatte, erschien auch Buffet, und zwar ungerufen, in derselben, um über die am Vortage zur Verhandlung gelangten Fragen ziemlich catego-

rische Erklärungen abzugeben. Der Vice-Präsident des Ministerrathes verwahrte sich gegen die wesentliche Abänderung des Gesetzes über die öffentlichen Gewal- ten und betonte insbesondere die Nothwendigkeit einer starken Regierungsform. Das System der Permanenz der National-Verammlung wurde von Buffet als ganz unannehmbar bezeichnet. Der Conflict, den der Minister des Innern herbeigewünscht, wäre somit vorhanden, denn die Republikaner werden sich, den Versicherungen der „Agence Havas“ entgegen, nur schwer entschließen, eine Staatsform zu organisiren, welche der bedächtigen Laboulaye als „die Monarchie mit einem alle sieben Jahre wählbaren Oberhaupt“ be- zeichnete.

Eine zweite Folge der letzten Ausschlußwahlen ist die Auflösung des orleanistischen rechten Centrums. Die liberalen Orleanisten haben sich an die Wallonisten angeschlossen und unter dem Vorstz Lavergne's eine neue parlamentarische Vereinigung, das „constitutionelle Centrum“, gegründet. Die übrigen ehemaligen Mit- glieder des rechten Centrums gehören, mit Ausnahme von einem halben Duzend eingeleiteter Orleanisten, der Gruppe de Clercq an, in welche sich bekanntlich alle verkappten Bonapartisten geflüchtet haben.

Nach neuester Meldung vom spanischen Kriegs- schauplatz hat der Carlisten Chef Dorregaray eine schwere Schlappe erlitten und ist selbst verwundet. In Madrid ist das dicatorische Cabinet noch immer mit dem Aufbau der auf Commando wieder ins Leben citirten liberalen Aera beschäftigt. Auch Witter Isabella secundirt ihrem Sohne. Sie wird freilich noch in Paris bleiben, bis die Spanier sich vor Sehnsucht nach ihr nicht mehr zu lassen wissen, indessen hat eine kleine liberale Revolution im Palais de la Reine stattgefunden. Madame hat den Rehrbesen angewendet und die clericalen Spinnweben weg- gewegt. Wie man der „Königlichen Zeitung“ meldet, sind plötzlich alle Intriganten, welche sich dieses Palais in den letzten Zeiten zum Schauplatz ihrer Thaten zum großen Verdruß der Madrider Re- gierung auswählten hatten, aus demselben ver- schwunden. Die Königin Isabella richtete zu gleicher Zeit einen längeren Brief an den König Al- fons, worin sie sich verpflichtet, den Rathschlägen der Regierung ihres Sohnes nachzukommen, um ihm zu helfen, Spanien glücklich zu machen und für seine

Feuilleton.

Das Traumbild.

VII.

U. L. Aussage des Angeklagten Josef Rigobert in Betreffs des zu Maison Rouge, in der Nacht des ersten März 18 . . . stattgehabten Ereignisses:

Ich hatte vor einigen Tagen auf der Promenade zu Metz eine sehr schöne Frauensperson kennen gelernt eine Engländerin, die vollkommen geläufig französisch sprach. Ich bot ihr einige Erfrischungen an; sie schlug sie nicht aus. Nicht lange, und wir entbedeten beider- seitig, daß wir wie für einander geschaffen seien. In so weit, frage ich einen hohen Gerichtshof, in wieferne ein Mann zu tadeln sei, der eine angenehme Bekanntschaft nicht ausschlägt?

Josef Rigobert blickt bei diesem Passus seiner Rede mit selbstbewusster Sicherheit umher und fährt dann mit Pathos fort.

Ist es meine Schuld, daß ich ein hübscher Mann bin, und die Aufmerksamkeit des schönen Geschlechtes erzeuge, wo Gelegenheit hiezu ist? Ich frage noch ein- mal, wessen ist hier die Schuld? Sie ist auf Seite der Natur, nicht der betreffenden Schönen, noch meiner Wenigkeit.

Ich fasse das Ganze denn zusammen Selbst der gefühlloseste aller Richter muß einsehen, daß zwei We- sen, die entbedet haben, daß sie für einander geschaffen sind, möglicher Weise sich nicht trennen werden, ohne sich ein ferneres Stelldichlein zu geben.

So traf ich Vorkehrungen, meine Schöne in dem

Dorje nächst Maison Rouge unterzubringen. Sie beehrte mich, ein frugales Nachtessen mit mir einzunehmen, und das in meiner Stube nächst Mylords Stallungen im Herrenhause selber. Der hierzu bestimmte Abend war der des neunundzwanzigsten Februar; die Stunde elf Uhr.

Wir hatten seit den letzten Monaten einen Engländer als Groom im Hause, der im Augenblick an einem Bein- bruch bettlägerig war. Sein Name war Francis Raven; niemand von uns und Andern mochte den närrischen Menschen leiden und wir nannten ihn den „Narren.“ Sonderbarer Weise galt er sehr viel bei der gnädigen Herrschaft, die sogar gewisse abergläubische Thor- heiten dieses Menschen berücksichtigte, die ich, als Freidenker und Mann von aufgeklärten Ansichten, nur belächeln konnte.

Schon am achtundzwanzigsten Februar peinigten den kranken Mann die erwähnten abergläubischen Schreckbilder und er bat, es möge nur in dieser einen Nacht einer der Cameraden bei ihm wachen. Mr. Faltbank befahl daher, daß dies so geschehen solle und ich machte mich hiezu anheischig. Der arme Eng- länder verbrachte die Nacht in Fieberphantasten. Da ich seine barbarische Sprache nicht verstand, konnt' ich aus seinen Geberden nur errathen, daß er bestän- dig vor einer Erscheinung zitterte, die indess natürlich ausblieb. Wenn der Mensch mich allzu sehr an mei- ner Nachtruhe hinderte, beruhigte ich ihn damit, daß ich ihn derb ausschalt. Derlei ist das beste Mittel, Narren zu zähmen.

Am Morgen des Neunundzwanzigsten verließ die Herrschaft das Haus um einem Feste jenseits der Grenze beizuwohnen. Man schärfte uns große Sorg- falt für den Patienten ein; und wieder sollte Einer

von uns bei ihm wachen. Da ich meine Schöne er- wartete, mußte ich darauf bedacht sein, daß Alles im Hause schlief, indeß ich allein wachte, und deshalb nahm ich den Groom abermals auf mich. Ueberdem kam zweimal in dieser Nacht noch der Arzt herab; zuerst vor dem Eintreffen meiner Schönen, und dann nachher; dies letztere Mal, da meine Stube hart an die des Kranken stieß, war ich gezwungen, die Dame rasch in einem Schranke zu verbergen.

Es war nahe an Mitternacht geworden. Der Kranke lag schlaflos. Ich nahm mit meiner Schönen das erwähnte frugale Nacht Mahl. Da begann mein Engländer nebenan unruhig zu werden; er stöhnte und pochte ungestüm mit einem Stocke, den man ihm zu diesem Zwecke bereit gestellt auf den Boden; dann schrie er: Rigobert! Rigobert!

Meine Schöne sprang empor und ich mußte be- kennen, daß nebenan sich ein kranker Mann befände. Sie fragte so lange, bis sie Alles über ihn erfahren hatte. Nur wußte ich nicht weiter wie sein Geschlecht wahrne sei, denn wer behält die barbarischen Par- der englischen Sprache auch im Gedächtnis?

Francis! Francis! wiederholte indessen die Dame sinnend. Geh' doch, und beruhige den Menschen.

Ich gehorchte und mein Groom machte eine he- ftige Geberde nach meiner Thüre hin, als ich hi ihm eintrat; er sprudelte mir eine Fluth englischer Worte zu, nicht anders, als ob er besessen sei. Ich suchte ihn auf die vorhin angegebene Art zu beruhigen, was indess diesmal nicht gelang. So ließ ich ihn liegen und toben und ging meiner Wege.

Ich fand meine Schöne in großer Aufregung in meiner Stube auf- und abgehend. Sie hatte indess dem feurigen Mostelwein zugesprochen und ihr Gesicht

Maren-Blat.

6 kr.

erde.

Pläne kein Hinderniß darzubieten. Auch Marfori — mirabili dictu! — wird gepfiffert und geht nach Spanien zurück. Der Mann ist muthmaßlich für seine Stellung zu alt geworden.

Wer hat nun Recht? Von officieller russischer Stelle wurde vor einigen Tagen die bloße Idee eines Concordats mit dem Vatican verhorrescirt. Nunmehr erklärt der „Unibers“, daß dem dennoch so sei, und publicirt jene vier Hauptartikel des Abkommens. — Das Blatt fügt hinzu, daß als Entgelt für die der „polnischen Kirche“ gemachten vier Concessionen der Papst in die Fortexistenz der oecumenischen Synode auf anderer Basis als bisher eingewilligt habe. Der „Unibers“ bezeichnet die Quelle dieser Mittheilungen als zuverlässig. Aufällig bliebe es jedenfalls, daß Rußland in demselben Momente, wo es sich mit Deutschland auf das intimste verbündet, das den großen Streit mit dem Vatican auszusuchen hat, sich mit letzterem auf freundschaftlichstem Fuß stellt. Andererseits die Existenz jenes Abkommens ein Beweis, daß das römische Non possumus je nach Umständen sich recht wohl accommodirt und daß man sogar die mit dem Flintenkolben erfolgte Waffenbekehrung von Unirken zur russischen Staatskirche sehr rasch verzehren konnte.

X Buda-Pest, 31. Mai.

Ueber die Angelegenheiten der römianischen Zollconvention bringt die officiöse „Montagsrevue“ folgende Mittheilung:

„Soweit wir den Stand der Verhandlungen zu kennen glauben, liegen die Schwierigkeiten nicht in Bukarest, sondern bei den Ungarn. Die römianische Regierung verlangt als einzige Gegenconcession für die zahlreichen, von ihr gemachten werthvollen Zugeständnisse die Aufhebung des Getreidezolles, zu welcher das Pesther Ministerium bisher nicht zu bewegen war. Die Motive dieser Weigerung sind umso schwerer zu begreifen, als die von Romänien angebotenen Vortheile nicht bloß für Oesterreich, sondern auch für Ungarn von großer Bedeutung sind. Wenn die Convention zu Stande käme, würden österreichisch-ungarische Producte an den Zollgrenzen Romänien durchschnittlich einem Zolle von nur 7 Percent ad valorem unterliegen. Da nicht bloß die österreichische, sondern auch die ungarische Industrie leicht in der Lage ist, bei solchen Zollsätzen in Romänien mit Gewinn zu verkaufen, so würde der vaterländischen Production ein großes und wichtiges Abzugsgebiet erschlossen werden; Ungarn speciell wäre noch in der günstigen Lage, den cisleithanischen Export über seine Eisenbahnen zu leiten. Daß so große Vortheile, in einer so schweren Zeit in die Schanze geschlagen werden sollen, um einen eingebildeten Schutz zu erhalten, erscheint unbegreiflich. Der derzeit bestehende Getreide-Eingangszoll ist so geringfügig, daß er für einen Massenimport gar nicht ernstlich in Betracht kommen könnte, sobald sich nur erst der Bedarf ergäbe. Man darf deshalb um so zuversichtlicher an die bevorstehende persönliche Interpention des Grafen Andrassy die Erwartung knüpfen, daß die Pesther Regierung ihren Widerstand aufgeben

glühte. Sie forderte mehr des Weines, sie war wie umgewandelt. Sie forderte das Pferd zu sehen, das des englischen Groom Wein gebrochen, und schmeichelte so lange, bis ich sie nach den Stallungen führte, wo sie das Thier küßte und streichelte. Das fiel mir auf und ich sagte: „Du kennst jenen Mann ich weite.“ Aber sie gestand es nicht zu und erwiderte: „Ich küsse alle schönen Thiere! Hab' ich Dich nicht auch geküßt?“ Mit dieser allerliebsten Erklärung ihres sonderbaren Benehmes ließ sie die Treppen hinan, zurück nach meiner Stube; ich blieb so lange zurück, die Thüren hinter uns wieder zu schließen, worauf ich ihr folgte. Als ich in meine Stube trat, kam sie aus der Kammer des Kranken.

Er machte wieder Lärm, sagte sie rasch; doch jetzt . . .

Sie konnte nicht weiter sprechen. Es rief vom Hofe her, rief meinen Namen! Rigobert! Was sollte das? Nenn, man hat seine Feinde! Eine eifersüchtige Jose im Hause hatte mein galantes Abenteuer diese Nacht ausplündert; hatte gesehen, wie ich mit meiner Schönen nach der Stallung gegangen, und neckte mich jetzt mit ihren Rufsen. Ich mußte sie um jeden Preis beschwichtigen und rannte wie tollhinaus.

Draußen war indeß alles still. Die boshafte Jose hatte sich zurückgezogen, wie es schien, und ich eilte wieder zur Stube, wo ich meine Angebetete gelassen. Sie war fort!

Mein erster Gedanke war, daß sie mir nach dem äußeren Hofraume im Dunkeln gefolgt sein möchte. Ich wandte mich dahin zurück . . . ich fand sie nicht. Nur entdeckte ich, als ich an die westliche Gitterpforte des Hofes kam, die ins Freie führte, daß diese nun

werde, weil sonst England und Frankreich gewiß die Veranlassung ergreifen würden, um Handelsverträge abzuschließen und den römianischen Markt ihrer Industrie zu gewinnen, während Oesterreich-Ungarn durch die außerordentlichen hohen Zollsätze des allgemeinen römianischen Zolltarifes dort geradezu ausgeschlossen wäre. Ueber kleine, noch bestehende Schwierigkeit bezüglich des österreichischen Zolles auf römianische Weine wird leicht hinwegzukommen sein.

Die Entscheidung — schließt das citirte Blatt — liegt jetzt, wir wiederholen es, nur in Pest, und wir hoffen mit aller Bestimmtheit, daß man dort in letzter Stunde noch das richtige Verständniß für die wahren Interessen der Monarchie gewinnen wird.

Die Opposition der Rechten“ macht auf publicistischem Gebiete große Anstrengungen. Vom 15. Juni an wird in Buda-Pest ein neues publicistisches Organ dieser Partei in ungarischer Sprache erscheinen. Es wird den Titel „Kelet népe“ (das Volk des Ostens) führen und unter der Leitung des Herrn Benjamin Kállay, gewesenen österreichisch-ungarischen Generalconsuls in Belgrad, stehen. Mit diesem Blatte werden „Közérbel“ und „Magyar Politika“ vereinigt werden, deren hervorragendere Redaktionsmitglieder in die Redaction des „Kelet népe“ eintreten. „Magyar Politika“ und „Közérbel“ setzen ihre Leser hievon bereits in Kenntniß.

Die Eröffnung des neuen Donau-bettes.

C. Rußdorf, 30. Mai.

Heute Mittags fand die erste Befahrung der „neuen Donau“ statt. Der in ein neues Bett gezwängte Fluß wurde gleichsam officiell dem Verlehere übergeben. Um 11 Uhr waren die Festgäste bereits auf dem Plage vor dem Kaiserzelte sehr zahlreich erschienen. Die Erzherzoge, die Minister, fast sämtliche in Wien anwesende hohe Militärs — vom General aufwärts — die Mitglieder der Donau-Regulirungs-Commission, das diplomatische Corps u. s. w. waren gekommen, um die erste Fahrt mit dem Kaiser-Dampfer „Ariadne“ mitzumachen. Die anderen Gäste, welche mit den übrigen 15 Schiffen an der Befahrung theilnehmen sollten, wurden um 11 Uhr sofort eingeschifft und konnten nur mit den Blicken die Vorgänge sehen welche sich im Kaiserzelte abspielten. Eine bunte Menge ausereisener Gräßen des Reiches gab diesem Schauspiel ein eigenthümliches Gepräge.

Dort unterhielt sich Erzherzog Albrecht mit dem Minister des Innern Freiherrn v. Lasser, oder mit dem deutschen Votchschafter Schweinitz, hier plauderte Stremayr gemüthlich mit dem beweglichen und komischen Nuntius Jacobini, an eine Säule gelehnt wieder stand Erzherzog Wilhelm im augenscheinlich lustigem Gespräch mit Blajer und Unger begriffen. Andrassy schien sich mit einigen Generalen sehr gut zu amüsiren. Um 12 Uhr endlich erschien Sr. Majestät der Kaiser. Die Erzherzoge, Generale, Minister nahmen im Kreise Aufstellung. Der Minister des Innern Baron Lasser begrüßte den Monarchen indem er sagte: Es war am 14. Mai 1867 als Sr. Majestät dem Ersten Spatenstich zur Donau-

offen stand und im Winde sich in den Angeln hin und her bewegte. Wer hatte sie geöffnet?

Jetzt lehrte ich auf's Neue zurück in's Gebäude . . . ich horchte an der Kammerthür des Kranken. Alles war still drinnen geworden. Indes ich mich besann, was ich zunächst beginnen sollte, fiel der Schein des Lichtes plötzlich auf einen dunkeln Streifen, der, einer Schlange gleich, durch den Thürspalt am Fußboden von der Kammer des Engländers hervorkroch. . . Es war Blut! Ich riß die Thüre auf . . . der Mann lag ermordet in seinem Bette, mit einer klaffenden Wunde am Halse, einer andern in der Brust. In letzterer war die Mordwaffe, ein großes Messer mit Hirschhorngriff, stecken geblieben.

Ich machte Lärm im Hause. Die Zeugen mögen aussagen, was weiter erfolgte. Es ist mehr als entsetzlich, annehmen zu wollen, daß ich des begangenen Mordes schuldig sei! Ich mag leichtsinniger Streiche fähig sein, aber der bloße Gedanke an Mord macht mich schauern! Außerdem hatte ich keinerlei Grund, dem Engländer gram zu sein. Es war das Weib, das ihn in meiner Abwesenheit erstochen; sie entfloh durch das westliche Thor, nachdem sie das Verbrechen verübt. Ich beschwöre hiemit meine Schuldlosigkeit, hoher Gerichtshof, sowie die Wahrhaftigkeit meiner Aussage, Punct um Punct, wie ich selbe angegeben.

Ah an g. Josef Rigobert, des Mordes an Francis Raven angeklagt, ward freigesprochen. Die Papiere des Opfers der Mache eines Weibes erwiesen zur Genüge den wahren Sachverhalt. Von Alicia Warlok hat man nie wieder etwas gehört.

regulirung anwohnten. Nach anstrengender Arbeit ist das Werk nun fertig gestellt und der Schifffahrt eine neue Bahn geschaffen, welche das Centrum des Reiches dem Knotenpunkt des europäischen Eisenbahnnetzes näherbringt. Die Stadt Wien hat keine Ueberschwemmung, keine Unterbrechung ihres Verkehrs zwischen dem Norden und Süden des Reiches mehr zu fürchten.

Wie Zauber habe das schöpferische Wort „Es werde“, das der Monarch sprach, gewirkt, es habe alle Kräfte zur Theilnahme angepornt. Aus dem gefährlichen Nachbar — der Donau — ist nun ein Freund und Mitarbeiter geworden durch die Regulirung, welche nur durch das Wohlwollen des Monarchen und unter dem Schutz der Majestät gestellt, gedeihen konnte. Dieses Werk ist eines der hervorragendsten Momente in der glorreichen Regierungsepoche Sr. Majestät, ein Denkmal der Gegenwart, welches ferne Geschlechter noch bewundern werden. Ich lade Sr. Majestät Namens der Commune zur ersten Fahrt auf dem regulirten Ströme ein! Der Minister schließt mit einem Hoch! auf den Monarchen, in das begeistert eingestimmt wird.

Der Kaiser erwiderte, indem er der Donau-Regulirungs-Commission herzlich für ihre patriotischen Bemühungen danke und die Hoffnung ausdrückte, daß die vom Reiche wie vom Lande und der Stadt Wien gebrachten Opfer durch die Vortheile werde aufgewogen werden. Hierauf wurden die Commissionsmitglieder dem Kaiser vorgestellt, welcher sich insbesondere mit dem Ingenieur Wex sehr lebhaft unterhielt.

Sodann bestieg der Monarch die „Ariadne“, und auch die Gesellschaft schiffte sich ein. Unter Pöller-schiffen setzte sich die 16 Fahrzeuge zählende Flottille in Bewegung. Die „Ariadne“ eröffnete den Zug. In der gehobenen Stimmung wurde die Probefahrt abgehalten, begünstigt von schönstem Wetter.

Der Kaiser blieb auf dem Deck in Gesellschaft der Erzherzoge, der Minister, der Generale und endlich der Mitglieder der Regulirungs-Commission. Ein kaltes Buffet, dem auch von Seiten des Hofes zugesprochen wurde, befriedigte das allgemeine Bedürfniß nach Erfrischung.

Die Donauufer waren von dichten Menschenmengen besetzt, welche die Schiffe durch enthusiastische Hochrufe unausgesetzt begrüßten. Gegen 2 Uhr langten die Schiffe in Rußdorf an. Auf dem Kaiser-schiff herrschte buntes Leben. Der Kaiser unterhielt sich lebhaft mit den Ministern, Diplomaten, Generalen und Erzherzogen. Den bairischen Gesandten Grafen Bray redete der Kaiser sehr freundlich an. Er sprach von der Erzherzogin Sisele und sagte:

„Ich habe gestern meiner Tochter geschrieben, sie möge hieher kommen. Zügl würde ihr gut thun. Auch Leopold hätte es nöthig. Aber seine Eltern wollen nicht, daß er von München fortgeht.“ — Nach Landung des Schiffes in Rußdorf sprach sich der Kaiser befriedigt über die trefflich gelungene Probefahrt aus und gratulirte mit herzlichem Worten dem Minister Lasser. Desgleichen die Erzherzoge. Erzherzog Albrecht that dies mit den Worten: „Meine herzlichste Gratulation zu dem gelungenen Werke!“

Eine lustige Soldatengeschichte.

Humoreske von Arnold Schröder.

„Meine Herren“, sagte ein durch seine spaßhaften Einfälle beliebter Amtsauditor, „meine Herren, können Sie mir wohl Aufschluß darüber geben, warum das Musikcorps unseres Husaren-Regimentes beim Passiren der Schloßbrücke, also vor dem Palais unseres Fürsten, niemals auf besagter Brücke zu blasen pflegt? Ich habe bereits seit langer Zeit diese Beobachtung gemacht und finde, daß darin eine colossale Rücksichtslosigkeit gegen unseren Fürsten liegt.“

Niemand wußte Antwort zu geben. Besagter Amtsauditor hatte seinen Satz mit einem solchen überzeugenden Ernst gesprochen, daß wir Alle an die Wahrheit dieser Behauptung glaubten.

Nach einer langen Grübelpause, wobei natürlich immer getrunken wurde, sagte der Auditor:

„Ihr seid wieder mal schön reingefallen.“

„Wie so?“

„Wie so?“ wiederholte er, „Näherlich, die Kerle blasen doch nicht auf der Schloßbrücke, die blasen ja auf der Trompete! Macht doch mal 'nen besseren Kalauer.“

Damit war diese Angelegenheit absolvirt. Es erzählte auch schon ein Anderer und fing mit den Worten an: „Da fällt mir eine Geschichte bei. Ein Weinreisender kam eines Nachts einmal in ein Hotel u. s. w.“ — Ich brauche diese Geschichte nicht weiter zu erzählen, denn wer diesen Anfang hört, kennt auch den Schluß. Der Redacteur Schroff, welcher sich auch in unserer Gesellschaft befand, hörte aber diese weinreisende Anekdote nicht mit an, sondern machte sich einige Notizen.

Debu
veranlaßte
nete sich du
zählbare F
nehmer in
Debrezin
von Nagy-
Nach einem
der stehend
Wohl des
Egoismus
ließ. Der
er in seiner
Landes hoch
auf das W
sodann noch
mehr oder
bildeten: K
Theilnahme
Aufhebung
lange wid
Tifa. Geg
Wagenreife
eine Spoz
Agr
dung seiner
sei nicht
sammt der
terthänig
für Croati
aus. Der
das Minis
jorität, die
teure; wer
Regierung
teure des
geändert.
Unruhe an
derholt zu
Tagesordn
Ortsgerich
verständli
Commissio
wiesen.
Car
Huber erö
festschen
Sprache,
änderung
lesung und
t iarchen.
Vorlesung
bei der die
unfähigkeit
morgen. I
sich der g
rückhalten
Wi
Donaufahr
Ueber
Wir jagen
müthlicher
was —
Stehselde
darauf sch
schief bis
bei unser
bejahen
Drumwick
So etwas
Morgen
dieser Zem
mandeur
Der
sondern
den auf
als er er
Auf dem
sechs Mir
Ihrer Kg
erwischt.
Als
Bette die
Strümpfe
Der
Auf
als hätte
„Hil
Weit
gen. War
„Anfrage
warum d
beim Paff
zu blasen
Blattes.

Neuestes.

Debreczin, 31. Mai. Das zu Ehren Tisza's veranstaltete Bankett im Gasthose „zum Ochsen“ zeichnete sich durch besondere Gemüthlichkeit und eine unzählbare Fülle von Toasten aus. Die Zahl der Teilnehmer überstieg 300, darunter die Intelligenz von Debreczin und der Umgebung. Die liberale Partei von Nagy-Kálló sandte ein Begrüßungs-Telegramm. Nach einem Toaste des Obergespanns auf den König, der stehend angehört wurde, trank Tisza auf das Wohl des Vaterlandes. Er sagte: Es würde ihm als Egoismus ausgelegt, wenn er seine Wähler hoch leben ließe. Derselbe Vorwurf würde erhoben werden, wenn er in seiner heutigen Stellung sämmtliche Wähler des Landes hoch leben ließe, darum erhebe er sein Glas auf das Wohl des Gesamt Vaterlandes. Es folgten sodann noch etwa 25 Trinkprüche, welche alle eine mehr oder weniger geistreiche Variation des Themas bildeten: Eljen Tisza Kálmán! Die Stimmung der Theilnehmenden war nach der um 4 Uhr erfolgten Aufhebung der Tafel eine sehr gehobene und noch lange widerhalten die Straßen von „Ejens“ auf Tisza. Gegen Abend machte Tisza, von einer langen Wagenreife gefolgt und überall sympathisch begrüßt, eine Spazierfahrt durch die Stadt.

Ugram, 31. Mai. (Landtag.) In der Begründung seiner Interpellation machte Matanec dem Banus den Vorwurf der Energielosigkeit. Der Banus sei nichts weiter als ein ungarischer Beamte und sammt der Landtags-Majorität dem Ministerium unterthänig. Die Functionen des unfähigen Ministers für Croatien über der ungarische Ministerpräsident aus. Der Redner bespricht unter Invektiven gegen das Ministerium den Banus und die Landtags-Majorität, die Escortirungsgeschichte der „Drau“-Redacteurs; wenn „Drau“ ihr Programm änderte und der Regierung Opposition macht, so haben die Redacteurs des September-Manifestes auch ihr Programm geändert. Das Haus hörte die Rede unter großer Unruhe an. Matanec wurde vom Präsidenten wiederholt zur Ordnung gerufen. Der von der heutigen Tagesordnung abgesehene Gesekentwurf über die Ortsgerichte und das Bagatell-Verfahren wird einverständlich mit der Regierung der Codifications-Commission zur nochmaligen Verhandlung zugewiesen.

Carlovitz, 31. Mai. Der königliche Commissär Huber eröffnete heute Vormittag den spärlich besuchten serbischen Kirchencongrès in ungarischer und serbischer Sprache, brachte das von der Krone mit wenig Abänderung bestätigte Organisations-Statut zur Verlesung und übergab hierauf das Präsidium dem Patriarchen. Sofort verlangte Miletics die abermalige Vorlesung durch den Congrès-Secretär und da sich bei der hierauf eingeleiteten Abstimmung die Beschluß-unfähigkeit ergab, vertagte sich der Congrès auf morgen. Die Deputirten wie das Publicum zeigten sich der ganzen Feierlichkeit gegenüber kühl und zurückhaltend.

Wien, 31. Mai. Gelegentlich der gestrigen Donaufahrt äußerte Sr. Majestät im Gespräche

Ueber welchen Gegenstand — weiß ich nicht. Wir saßen noch ein Stündchen zusammen; unser gemüthlicher Wirth holte seine Stocklöte und pfliff uns was — bis wir endlich aufstanden, noch einen Stechseidel im Sizen tranken, dann die Schlafmütze darauf setzten und Jeder seinen Heimweg antrat. Ich schlief bis zwölf Uhr, veräumte die Probe, mußte bei unserm Cassirer Altmüller drei Thaler Strafe bezahlen und hatte schließlich einen fürchterlichen Brummschädel, daß jedes Haar einzeln schmerzte. So etwas kann den Menschen doch ärgern? An dem Morgen hat sich aber noch Jemand geärgert. Und dieser Jemand war der Oberst und Regimentecommandeur der Husaren.

Der Oberst hatte auch gekneipt, aber nicht Bier, sondern Sec in vorschritsmäßigen, weißen Weinkleidern auf dem Hofballe. Der Oberst war glücklich, als er erwachte; er hatte einen guten Traum gehabt. Auf dem Hofballe hatte Sr. Kgl. Hoheit mindestens sechs Minuten mit ihm sich unterhalten und vom Kaiser Kgl. Hoheit hatte er einen gnädigen Blick erwischt.

Als der Oberst erwachte, fand er vor seinem Bette die Zeitung, welche sein Bursche Jan, auf Strümpfen schleichend hereingebracht hatte.

Der Oberst las. Auf einmal schnellte sich der Oberst in die Höhe als hätte er sich auf einen Nagel gesetzt.

„Himmel schockschwerenoth!“

Weiter konnte er Nichts über seine Lippen bringen. Warum? In der Zeitung stand Folgendes: „Anfrage! Kann Jemand Aufschluß darüber geben, warum das Musikcorps unseres Husaren-Regiments beim Passiren der Schloßbrücke niemals auf derselben zu blasen pflegt? Antwort in nächster Nummer dieses Blattes.“

seine Verwunderung über die Gerüchte bezüglich einer Kriegsminister-Krise, deren Anlaß völlig ungreiflich sei.

Berlin, 29. Mai. Der König von Schweden empfing Vormittags eine Deputation der großen Landesloge, bestehend aus dem Landes-Großmeister General Hegler, Alexis Schmidt und dem Geheimen Hofrathe Dork. Nachdem der König dem schwedischen Botschafter einen Besuch abgestattet, fuhr derselbe auch bei dem auf seinen Besitzungen in Schlesien abwesenden Feldmarschall Moltke vor und begab sich sodann um 11 Uhr mit dem Kaiser und dem Kronprinzen nach Potsdam, wohin die Königin und die Kronprinzessin Nachmittags nachfolgen, da dieselben Vormittags die Wohlthätigkeits-Anstalten besuchten.

Es scheint sich zu bestätigen, daß König Oscar später auch den Kaiser von Rußland besuchen werde.

Rom, 30. Mai. Der König empfing den neuernannten spanischen Gesandten Collo, welcher seine Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister überreichte.

Paris, 30. Mai. Wie die „Agence Havas“ meldet, wird die Linke die Abänderung des Gesetzes über die öffentlichen Gewalten in dem die Einberufung der Kammer betreffenden Punkte verlaugen; um jedoch eine Ministerkrise zu vermeiden, wird sie, wenn es nothwendig ist, das Gesetz ohne Aenderung votiren.

In Nevers fand bei dem bonapartistischen Journal „Le Nivernais“ eine Hausdurchsuchung statt.

Antwerpen, 30. Mai. Die heutige Procession verlief ungestört. In Folge von Gerüchten über Unruhen sammelte sich eine ungeheure Volksmenge an. Die Polizei, welche Spalier bildete, verhinderten jeden Versuch zur Ruheföhrung.

Brüssel, 30. Mai. Die Procession hielt heute ihren Umzug und wurde wie gewöhnlich von Truppen begleitet. Eine zahlreiche Volksmenge fand sich ein und wurde auch ein leichter Versuch gemacht die Procession zu stören. Cavallerie verhinderte dies unverzüglich.

Gent, 30. Mai. Die Procession hielt angefihts einer zahlreichen Volksmenge ihren Umzug. Mit Ausnahme einiger schriller Unmuthsansbrüche verlief sie ruhig.

Portsmouth, 29. Mai. Die Schiffe der Nordpol-Expedition „Albert“ und „Diet oberg“ sind unter Führung des Capitäns Maers heute Nachmittags 4 Uhr in See gegangen.

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch den 2. Juni l. J., Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden regelmäßigen Monats-General-Versammlung des städt. Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

55. Königliches Rescript über den zu eröffnenden

Der Oberst schellte. Jan kam herein.

„Sofort Stabstrompeter holen! Kehrt! Marsch!“

„Zu Befehl, Herr Oberst.“ Jan verschwand.

Der Oberst stieg in die Stiefeln und zog sich vollends an. In einer halben Stunde war der Stabstrompeter da; vorschritsmäßig mit Helm und Säbel, natürlich trat er in's Zimmer ohne anzutreten.

Zwei Männer standen einander gegenüber — einer, der vor Wuth zitterte und einer, der vor Furcht dasselbe that. — Lange Pause. — Endlich ging das Donnerwetter los. Jan horchte an der Thür, und wie er später erzählt hat, war in dieser Sturmflut von Titulationen die Verennung „alter Esel“ eine Schmeichelei.

„Lebe Er das, wenn Er überhaupt noch lesen kann“, herrschte der Oberst den armen Stabstrompeter an. Er las. Grün und gelb wurde es ihm vor den Augen.

„Warum wird gerade vor der Schloßbrücke vor dem Palais Sr. Königl. Hoheit nicht geblasen? He?“

„D—d—das ist mir noch nicht aufgefallen — zu Befehl.“

„Was? Es fällt doch im Publicum auf. — Eine Erklärung verlange ich, oder ihn soll das Donnerwetter holen!“

„Z—zu Befehl“, wahrscheinlich können meine Leute dort nicht blasen, weil die Brücke zu eng ist“, sagte zähneklappernd der Stabstrompeter.

„So — werde in die Zeitung setzen lassen.“

Kehrt! Marsch!“

Der Stabstrompeter verschwand so schnell, als würde er an einer Gummischnur zurückgeschleudert.

Der Oberst schellte. Jan erschien.

„Jan“, sagte der Oberst, „Du gehst sofort zur Hospitalstraße, da wohnt so'n Kerl, so'n Zeitungsschreiber, Sch. off heißt der Knappe, der schmirt hier

Reichstag und Allerhöchste Verordnung über die Wahl der Reichstagsdeputirten.

56. Zusendung durch den Minister des Innern des XXXIX. B. A. über die Ergänzung der Uebergangsverfügungen des B. A. XXXIII. vom Jahre 1874.

Institutoris Kálmán. Obernord.

Kleine Chronik.

Arad, 1. Juni.

Morgen am 2. Juni kommt in der städtischen Repräsentanten-Sitzung unter anderen Gegenständen auch der Collaudirungsbericht über das städt. Zinshaus und Theatergebäude zur Verhandlung. — Wir halten es für unsere Pflicht, die Herren Stadtväter auf diesen hochwichtigen Gegenstand aufmerksam zu machen, welcher nicht nur deswegen, weil im Gegensatz zu dem Operate der Collaudirungs-Commission, welches nach einigen unwesentlichen Bemängelungen die gelieferten Arbeiten gutheißt, ein separater Bericht des Ingenieurs Herrn Halma y bei dem Herrn Bürgermeister erliegt, welcher eine Differenz von 80,000 fl. constatirt, — sondern weil, wie man sich erinnern wird — die Verhandlung über den Bericht des Rechnungs-Revision-Comitè's bezüglich der Manipulation mit dem Anlehens-Gelde, auf den Zeitpunkt vertagt wurde, wann der Collaudirungsbericht einfließen wird. — Nun werden sodar zwei Collaudirungsberichte vorliegen. Aus der erwähnten Rechnungs-Revision-Commission ist aber als besonders markant hervorzuheben, daß in dem, auf Grund des von der Regierung genehmigten Kostenvoranschlages, mit Herrn Fraßel geschlossenen Bau-Vertrage, 328,881 fl. 38 kr. als Bau summe ausdrücklich festgesetzt sind, nichts destoweniger dem genannten Herrn 344,558 fl. 49 kr., also um 15,677 fl. 11 kr. mehr ausgefolgt wurden, über welchen Betrag der Bericht ausdrücklich betont, daß die Commission keinen Anhaltspunct vorfand, wo; u und warum dieser Betrag angewiesen wurde, da es sich im Gegentheil herausstellt, daß, weil mehrere im Kostenvoranschlage verzeichneten Arbeiten gar nicht ausgeführt wurden, eine Mehrausgabe für angebliche Mehrarbeit nicht nur nicht nachweisbar ist, sondern der wirkliche Betrag gegen die Voranschlagssumme sogar weniger sein muß. — Dieser Bericht nun, mit dem oberwähnten separaten Gutachten des Herrn Halma y zusammengehalten, fordert gewiß die rigoroseste Aufmerksamkeit heraus, was wir in ihrem eigenen Interesse und dem der Stadt, den Herren Repräsentanten nochmals an's Herz legen wollen. —

dieses Käseblatt zusammen, da bestellst Du ein Compliment von Deinem Oberst und Herr Schroff möge so freundlich sein, heute einmal bei mir vorzutreten.“

Jan turnte sofort nach der Hospitalstraße und überbrachte wörtlich im reinsten Plattdeutsch seinen Auftrag.

In zwei Stunden war Herr Schroff im Hause des Obersten.

Jan meldete an: „Herr Oberst, der Wunsch ist baugen, der Ihnen besuchen sollte.“

„Hereinkommen“, befahl der Oberst. Herr Schroff erschien.

„Habe ich die Ehre, den Herrn Oberst von Soundso zu sprechen?“

„Mein Name ist von Soundso.“

„Ich heiße Schroff.“

„Anzuehm“, sagte der Oberst, „bitte, setzen sie sich.“ — Schroff blieb stehen.

„Ich habe da in Ihrem werthgeschätzten Blatte heute eine Notiz gelesen, welche mich interessirt, da sie mein Regiment angeht. Ich bin nämlich der Oberst und Regimentecommandeur von Soundso. — Bitte, setzen sie sich.“

Schroff vereinte sich kurz und amüsrte sich wie ein Schneekönig.

Der Oberst fuhr fort: „Berehrter Herr Redacteur, es handelt sich um die Beantwortung Ihrer Anfrage in Ihrer sehr geschätzten Zeitung, warum meine Trompeter auf der Schloßbrücke nicht blasen. — Bitte setzen sie sich.“

Schroff sagte Nichts und amüsrte sich wie zwei Schneekönige.

„Ich habe mich bei meinem Stabstrompeter erkundigt und bitte Sie, die Anfrage in Ihrem sehr geschätzten Blatte dahin zu beantworten, daß das Blasen auf der Schloßbrücke zur absoluten Unmöglichkeit

— Betreffs der Einführung der Lu-
xuststeuer hat der Finanzminister an sämtliche
Behörden folgenden Erlaß gerichtet: Die Agenden
zur Vollziehung des G. N. XXVI: 1875 und XXI:
1875 II. Abschnitt. (Pferde-, Wagen-, Spiel-, Jagd-
gewehr-Steuer) sind nach der beigelegten Instruction
auszuführen. Nachdem die zur Auswertung dieser
Steuern erforderlichen Vorbereitungen, nämlich: die
Conscription der Steuerzahler und Steuerobjecte u.
im Sinne des Gesetzes zu den Agenden der Gemeinde-
vorstände gehören, fordere ich (Titel) auf, die Vor-
stände sämtlicher zur Jurisdiction gehörigen Gemein-
den, welche sowohl mit der Instruction als mit den
notwendigen Druckformen im Wege des betreffenden Königl.
Steueramtes versehen werden, zum eingehenden
Studium dieser Instruction und unter strenger
Verantwortlichkeit zur raschen und pünktlichen Erfül-
lung der durch dieses Gesetz ihnen übertragenen Agen-
den anzuweisen.

— (Was ist Pilsner Bier?) Seitdem
die Bierbrauer Chemie studiren, wird die Herstellung
des Gerstenjaftes bekanntlich nach ganz an-
deren Grundätzen und nur zu häufig aus anderen
Stoffen, als in der guten alten Zeit, wo man
nur Hopfen und Malz kannte, bewirkt. Man
hat Surrogate für beides gefunden und diese
werden in ausgebeutetem Maße benutzt. Wenn
nur das so hergestellte Getränk den Gaumen reizt,
mag dasselbe nun seine Entstehung, wer weiß welchen
Stoffen verdanken. Aber immer hat man wenigstens
das Bier noch in Brauereien hergestellt. Jedoch auch
dieses wird nun nicht mehr nötig sein. Wie man sich
ein Glas Sodawasser mit Brausepulver bereitet, so
kann man sich bald auch sein Bier selbst fabriciren.
Bekanntlich gibt in neuester Zeit das sogenannte
Pilsener Bier für das feinste aller Biere. Es
geht mit demselben, wie mit dem Schloß-Johannis-
berger Wein, von dem durch die Weinhändler in einem
Jahre mehr verkauft wird, als in 10 Jahren auf dem
Johannisberger wächst. Wie das zugehen kann,
zeigt folgendes Vorkommniß in Frankfurt a. M.
Ein Reisender in Bier-Surrogaten oder Bier-
Pulvern erklärte sich, wie von dort geschrieben
wird, bereit, sofort feinstes Pilsner herzustellen,
und erbat sich dazu nur einige Gläser frisches Wasser.
Er schüttete in jedes Glas ein Pulver, rührte um,
und siehe da, bei der Trink-Probe erklärten sämt-
liche Abwesenden, keinen Unterschied zwischen diesem
und dem angeblichen echten Pilsener zu finden. Bei
Landpartien ist es also nicht mehr nötig, ein Faß
Bier herbeitransportiren zu lassen; man sucht eine
Wasser-Quelle, und das mitgebrachte Pulver stellt
sich sofort nach Auswahl jedes gewünschte Bier her.

— (Auch eine Dividende.) Der 1873/74er
Coupon der Groß-Kanzler Dampfbad-Actien wer-
den insofern eingelöst, als man für einen derartigen
Coupon einmal, ganz nach Belieben, entweder ein
jehöre; besagte Brücke ist zu eng und kann einzig
und allein aus diesem Grunde nicht druff jeblafen
werden.

Nun konnte der Redacteur seinem Zwerchfell
keine Fesseln mehr anlegen.

Er plagte los: „Reingefallen — auch reinge-
fallen!“

Der Oberst richtete sich in seiner ganzen Länge
auf und fragte verblüfft: „Wie? Reingefallen?“

„Ja, Herr Oberst, die Antwort steht morgen früh
in meinem Käseblatte und lautet: „Die Trompeter
blasen nicht auf der Schloßbrücke, sondern auf
der Trompeter.“

Der Oberst schnappte nach Luft.

„So“, sagte er, „dann hätten wir wohl weiter
Nichts mit einander zu besprechen.“

Schroff verstand diesen Zaunpfehlwint und ver-
dustete mit einem gemüthlich lässlichen „Ich habe die
Ehre, mich Ihnen scheinens zu empfehlen.“

„Morgen!“ rief ihm der Oberst nach.

Auf einmal wurde der Glockenzug gerissen und
Jan erschien im Zimmer seines Herrn.

Wie besessen wurde er von seinem Herrn ange-
schrien: Sofort Stabstrompeter holen, aber sofort
sonst soll Dich das heilige Kreuzbombede!

Weiter hörte Jan nichts, denn er war schon
vor der Hausthür und er ließ Trab Trab zum Stabs-
trompeter.

Nach einer Viertelstunde erschien das Opfer beim
Herrn Oberst.

„Rekl! Himmel, schockschwerenoth — — —
Er will mit seinem Oberst Kalauer
treiben!“ Sofort zum Arrest gemeldet. Drei Tage
Mittelarrest.“

„Zu Befehl —“

„s Maul halten! Reht! Marsch! Verfluchte
Bagage!“

Dampf- oder Bannenbad nehmen darf. „Die Divo-
dende ist zwar klein, aber — rein“, bemerkt hiezu ein
ungarischer Witzblatt.

— (F r o m m e B e s o r g n i s s.) „Ach, Herr
Pfarrer, ich wünschte, ich könnte mein Geld mit-
nehmen“, sagte ein alter reich er Mann, als es
an's Sterben ging. „Es möchte schmelzen“, erwiderte
ruhig der Geistliche.

* Laut einer in unserem heutigen Blatte erschie-
nenen Annonce sind die Originalloose der 268sten
von der Regierung garantirten Hamburger Geldlotterie
durch das Bankhaus A. Goldfarb in Hamburg
zu beziehen.

* (B e r u n g l ü c k t e W a l l f a h r e r.) Das
entsetzliche Unglück, welches eine Zahl von Wallfahrern
urlängst auf der Mur betroffen, hat dieser Tage,
wie man aus Völs schreibt, in der Sola bei Renty
in Westgalizien ein Seitenstück gefunden. Am 25.
Mai wollten daselbst nämlich 7 Wallfahrer aus Eze-
chowize bei Völs, deren Ziel der Wallfahrtsort Kal-
maria war, in einem Wagen durch die Sola fahren.
Da aber Niemand von ihnen die Fahrt genügend
kannte, so gerieth der Wagen in ein Loch des Flußbet-
tes und stürzte um. Fünf seiner Insassen retteten sich
glücklich an das Ufer, zwei Bäuerinnen aber erreich-
ten dasselbe nur als Leichen. Erst ziemlich weit ab-
wärts von der Unglücksstelle wurden sie aus dem
Wasser gezogen.

* („L e i c h e n w a g e n.“) Der „Schles. Volks-
zeitung“ wird aus Trachenberg folgende heitere Ge-
schichte berichtet: Als der Kaiser von Rußland vorige
Woche in Berlin war, erhielt sein erster Adjutant,
General N., von dem Fürsten Haffeld eine Einladung
zur Jagd nach dem drei Meilen von hier entfernten
Trachenberg. Der Bequemlichkeit der Züge halber be-
schloß der General, obgleich Trachenberg selbst Bahn-
station ist, nach Woylau per Bahn und von hier per
Wagen nach Trachenberg zu reisen. Nichts von all
diesem ahnend, erhielt nun eines schönen Tages der
hiesige Bahnhof-Inspector aus Berlin von oben er-
wähntem General eine Depesche. In der die Excellenz
um einen Leichenwagen nach Trachenberg für den zwei-
ten Zug des folgenden Tages bat. Einen Leichen-
wagen nach Trachenberg? Wo nun den hernehmen?
Zwar hat die Commune einen, jedoch nur zur Ver-
wendung für Bürger. Der Herr Bahnhof-Inspector, der
sich ob der Ehre des ihm von Sr. Excellenz zu Theil
gewordenen Auftrages sehr geschmeichelt fühlte, wußte
sich jedoch Rath. Der Kohlenhändler K. hier-
selbst, welcher einen ziemlich neuen Bretterwagen
hat, mußte denselben hergeben; er wurde mit Leichen-
tüchern behängt und vier Pferde (zwei mußten oben-
drein von K. geliehen werden) in Trauergewändern
schaffen den so zugerichteten Leichenwagen zur besoh-
lenen Stunde zum Bahnhof. Der Zug hielt, der Gene-
ral stieg aus, aber ohne Leiche, nach der der Bahn-
hofs-Inspector sich vergebens umfah. Aber Excellenz,
wo ist die Leiche? fragte er. Der General, der diese
Worte nicht deutlich genug verstanden haben mochte
und schon seit längerer Zeit nach dem Leichenwagen
mit Verwunderung hinschaute ob des etwaigen Zweckes
dieses fragte hingegen: „Wo ist denn der Wagen
der nach Trachenberg soll?“ „Dort Excellenz“, erwie-
derte der Inspector, auf den Leichenwagen zeigend.
„Zum Donnerwetter, ist das ein leichter Wagen? Ich
hatte doch depeschirt: Ein leichter Wagen nach
Trachenberg.“ Ganz enttäuscht über die vermeintlich
recht gute Ausführung seiner Commission, enthielt
nun der Inspector das Mäthel, indem er die verstüm-
melt angelkommene Depesche zeigte. Schnellig muß
nun eine Drofsche besorgt werden und so kam denn
die sehr ungehaltene Excellenz, wenn auch etwas oer-
später, wohlbehalten nach Trachenberg.

* (E i n G e h e i m b u n d u n t e r K n a-
b e n.) In G ö r l i z (preussisch Schlesien) vermählte
der Rentier K. seit einiger Zeit seinen 19jährigen
Sohn Alfred und seinen 17jährigen Neffen Ewald,
und er hatte Grund zur Vermuthung daß die beiden
jungen Leute sich nach Amerika geschlüchtet haben. Bald
stellte es sich heraus, daß die beiden Knaben einem —
geheimen Bunde angehört haben, der unter den Elven
der Görlitzer Maschinenfabrik bestand, und man ent-
deckte auch einen dritten „Bundesbruder“, der sofort
verhaftet wurde. Der Verhaftete legte ein umfassendes
Geständniß ab, dem wir nachstehende, der Romantik
und Poesie gewiß nicht entbehrende Einzelheiten ent-
nehmen. Seit einer längeren Reihe von Jahren besteht
unter den älteren Schülern der Görlitzer und Chem-
nitzer höheren Lehranstalten der Geheimbund Walla-
Walla, so genannt nach einem wilden Indianerstamme
Amerika's. Hauptzweck der Bundesmitglieder ist,
dahin zu streben, die Fesseln der europäischen Cultur
abzustreifen und als freie Menschen unter den Wild-
en, mit Tomahawk und Scalpirmesser bewaffnet, der
Jagd und Fischei nachzuleben. Zu verschiedenen Zei-
ten wurden indianische Spiele abgehalten, bei welchen
mit dem Tomahawk nach Baumstämmen geworfen und

indianische Tänze aufgeführt wurden. Gewöhnlich ent-
kleideten sich dabei die Zukunftsbüchler, badeten sich
wohl auch in dem vorüberfließenden Wasser. Als
Spielplatz war eine einsame wilde Stelle an einem
Bache zwischen Moys und Thielitz ausgewählt wor-
den. Tomahawk und Scalpirmesser wurden vergraben,
die Federn, mit denen das Haupt verziert wurde,
ebenfalls sorgsam aufbewahrt. Auf alle und jede
Weise bemühten sie sich, das Leben der Indianer nach-
zuahmen. Der Welt gegenüber galt es hauptsächlich,
das Bundesgeheimniß aufs strengste zu wahren.
Schwere Strafen sollten den Verräther treffen. Cor-
respondenzen über Bundes-Angelegenheiten wurden in
englischer Sprache oder stenographisch geführt. Jeder
Bundesbruder führte einen besonderen Namen, mit wel-
chem sie sich untereinander anredeten, ebenso hatte jeder
sein besonderes Siegel mit Tomahawk und Friedenspfeife
nebst verschiedenen Buchstaben. Die Zeichen des Sie-
gels wurden auf dem Oberarme eingegraben und mit
chinesischer Tusche gefärbt. Die Mitglieder des Bun-
des durften untereinander keine Geheimnisse haben,
Einer mußte dem Andern alle seine Gedanken, sein
Thun und Lassen mittheilen. — Alfred K. gehörte
diesem Geheimbunde schon seit 5 bis 6 Jahren, Ewald
K. kürzere Zeit an. Beide sollten mit dem Plane, nach
Amerika zu gehen, sich schon seit langer Zeit beschäf-
tigt haben. Reifgeld haben sie seit Jahren gespart.
Der Bundesname Alfred's ist D-Brother, sein To-
mahawk soll auf der Landeskronen vergraben sein, ein
Theil der Federn des Hauptkammes, sowie mehrere
Briefe in englischer Sprache geschrieben, sind im Be-
sitz des Herrn K. — Ueber den Charakter der beiden
Flüchtlinge wird mitgetheilt, daß es gut begabte flei-
ßige Jünglinge waren, die sowohl in der Schule als
auch von den Lehrherren Lob ernteten. Alfred K.
trieb mit großem Fleiß englische und französische
Sprachstudien. Das Leben der Indianer studirte er
aus den verschiedensten Werken auf's eifrigste und
trug alles bezügliche Material in besonderen Heften
zusammen. Zu Klagen gab er seinen Eltern keinen
Anlaß, indeß zeigte er sich seit Jahren ernst und ver-
schlossen und nahm an den ihm gebotenen Genüssen
nur geringen Antheil. — Zu der Reise hatten sich
Beide mit Pistolen und einem dolschartigen Instrument
bewaffnet und sie sollen entschlossen sein, auf keinen
Fall sich in das alte Loch der europäischen Cultur
zurückbringen zu lassen. Jedenfalls sind sie bereits auf
einem Schiffe, welches sie ihrer selbst gewählten Frei-
heit entgegengeführt, dürften sogar bereits in New-
York gelandet sein. — Da der Telegraph indeß seine
Schuldigkeit gethan hat, so ist begründete Hoffnung
vorhanden, daß die beiden Europamüden zur Rück-
kehr veranlaßt werden, ehe sie die Reize des „Freien
Indianerverbandes“ practisch erproben können.

* (D e s W ä d c h e n s R a c h e.) Bei dem
Hausbesitzer Johann Sch., in Neu-Griffhof, ging es
am 25. d. feierlich her. Wagen auf Wagen brachten
Festgäste, die ihr bestes Kleidungsstück herausgesucht
zur Weihe des Tages, denn das Töchterlein des
Hausbesitzers, Fräulein Josefine, sollte dem Auser-
wählten, dem Claviertischler Carl T., angetraut wer-
den. Es galt zwei Herzen zu vereinen, die sich schon
lange entgegengeklagen. Die Braut saß im „Parabe-
zimmer“, von ihren Jugendfreundinnen und Verwand-
ten umgeben, weiß gekleidet, das Haar mit duftenden
Blumen geschmückt, erregt der bedeutungsvollen Stunde
harrend. Auch ihr zukünftiger Ehegemal war durch-
drungen von der Wichtigkeit der kommenden Minuten.
Der Schwiegerpapa schritt mit dem Bewußtsein seiner
Würde stolz von Gast zu Gast. Schon verkündet man,
daß Alles zur Trauung bereit sei, eben tritt Carl vor
die verschleierte Braut hin, um ihr den Arm zu rei-
chen — da theilt plötzlich ein Vöte mit kräftigen Hän-
den den Kreis der Hochzeitsgäste und reicht hastig
der Braut ein versiegeltes Schreiben. Peinliche Stille
tritt ein. Mit fieberhafter Angst durchfliegt Josefine
die Zeilen, ihre Wangen erbleichen, ihr Herz pocht
lauter, sie wankt und sinkt ohnmächtig in die Arme
ihres Vaters. Die geladenen Gäste sehen sich verdußt
an und verschwinden allmählig. Wenige Schritte von
dem Haupte des Herrn Sch. wohnt der Pfarrer, dieser
erhielt von einem ihm unbekanntem Mädchen kurz vor
der zur Trauung anberaumten Zeit einen Brief, in
welchem sich der Schmerz einer betrogenen offenbart.
Herr Carl — schreibt jene Unbekannte — habe auch
ihre treue geschworen und jetzt plötzlich das bisherige
sehr intime Verhältniß abgebrochen. Sie, die Mutter
jenes Kindes, wolle verhindern, daß Fräulein Josefine
auch so unglücklich werde, wie sie es sei. Diese Ver-
hängnißvollen Zeilen sandte der Pfarrer just in dem
Augenblicke in das Haus des Herrn Sch., als dessen
Tochter mit jenem Wortbrüchigen vor den Altar tre-
ten sollte. Die unglückliche Braut zerriß den Schleier
in Wuth und Erbitterung und flüchtete zu ihrer,
in der Rußdorferstraße 50 wohnenden Schwester. Man
befürchtete, daß sich das Mädchen ein Leid antun
werde, doch diese Sorge war eine müßige, der Ver-
stand hatte über die Liebe den Sieg davongetragen.

Carl T. aber
bemeint nun
* (B o
sanfter Künst
z a n d e r,
um eine Aud
lich in Peter
erhalten. D
Diamanten
übergeben, ab
für Edelsteine
geltend gem
und sandten
Berlin. Im
zander den K
Der Maler K
vor. Der Ra
legte sie befe
eigene mit da
die, welche
ebenso aus.
* (D a
n e n.) Die
26. d.: Der
das D e r b y
Wetter begi
auch heuer
westlichen A
wetten und z
Kauges Hoch
den Tag und
man hat sein
auch der bel
Lawson im
protestirte,
Ulclaub erhal
dem „Nation
Abschluß und
kraft. Wie es
jessin von
von Ebinbur
von Fessen i
liebhaber sin
recht zufried
eigentliche
topin.“ E
den Sieg da
nur die allg
* E i n
in den Vere
wendete sich,
seid entlassen
führende Inf
mit einem e
gerathen ließ
unterbrach ih
gestellt zu w
Sir, wenn i
Züge auf ein
weihen könn
im Klaren:
es ging nich
zum dritten
das hin die
* (E i n
In San Fr
Adelaide vor
Inseln, ange
„San Fran
die wohl ge
eine nachhat
diese ein Ab
Sterblichen
— wiederfa
nämlich vor
den Sandw
Honolulu, g
gewisse Stre
aber folgt ei
halb diejem
sich dort vie
badete mit
Wasser. W
schwimmt si
einen Ruf a
eines der W
zuschwimmer
sicht auf die
die Verwege
und kaum n
die Bewarn
Paisisch da
wieder inner
ten, hob sich
durch Zufall
Rücken zu st
beiden Händ

Carl T. aber machte sich still aus dem Staube und beweint nun zwei verlorne „Schäpchen“.

(Vom Kaiser Alexander.) Ein bekannter Künstler in Berlin hat den Kaiser Alexander, als derselbe sich in dieser Stadt aufhielt, um eine Audienz, er hatte den Kaiser zu Pferde kürzlich in Petersburg gemalt und eine Uhr zum Geschenk erhalten. Der Kaiser hatte die Uhr mit kostbaren Diamanten verziern lassen und so zur Verjüngung übergeben, aber die Vorliebe der russischen Beamten für Edelsteine hatte sich auch bei dieser Gelegenheit geltend gemacht. Die Leute behielten die Diamanten und sandten die einfache Uhr an den Maler nach Berlin. Im Laufe des Gesprächs fragte Kaiser Alexander den Künstler, ob er das Geschenk erhalten. Der Maler bejahte und dankte und zeigte die Uhr vor. Der Kaiser wurde stutzig, befah die Uhr genauer legte sie beiseite und überreichte dem Maler seine eigene mit den Worten: „Nehmen Sie die meinige; die, welche ich Ihnen bestimmt, sah ursprünglich ebenso aus.“

(Das diesjährige Derby.) Die „Engl. Corr.“ berichtet aus London, 26. d.: Der große Pferdecarnival der Engländer, das Derby-Rennen zu Epsom, ist vom schönsten Wetter begünstigt und wie alljährlich, so strömten auch heuer Hunderttausende der Bewohner der südwestlichen Auslässe zu, um das Rennen zu sehen, zu wetten und zu trinken. Da gibt kein Unterschied des Ranges Hoch und Nieder legt gleiches Interesse an den Tag und beugt sich durcheinander. Das Parlament hat seine Sitzung für heute eingestellt, so sehr auch der bekannte Mäßigkeitsprediger Sir Wilfred Lawson im Interesse der Würde des Hauses dagegen protestierte, die Officiere im Lager zu Aldershot haben Urlaub erhalten, ja auch die königlichen Prinzen geben dem „Nationalfest“ durch ihre Anwesenheit den vollen Abschluß und, wo möglich, noch mehr Anziehungskraft. Wie es scheint, sind der Prinz und die Prinzessin von Wales, der Herzog und die Herzogin von Edinburgh, der Prinz und die Prinzessin Ludwig von Hessen u. s. w. beim Rennen zugegen. Sportliebhaber sind zwar mit dem diesjährigen Derby nicht recht zufrieden, unter den Rennpferden fehlt eine eigentliche „Größe.“ Soeben wird bekannt, daß „Galopin“, Eigentum des Fürsten Dathyan, den Sieg davongetragen hat; das Ergebnis bestätigt nur die allgemeine Erwartung.

Ein Locomotivführer zu Harrisburg in den Vereinigten Staaten wurde entlassen und verwendete sich, um wieder angestellt zu werden. „Ihr seid entlassen worden“, sagte der die Oberaufsicht führende Inspector streng, „weil Ihr Euren Train mit einem entgegenkommenden zweimal in Collision gerathen ließt.“ — „Das ist gerade der Grund“, unterbrach ihn der Maschinist, „warum ich wieder angestellt zu werden verlange.“ — „Wie so?“ — „Nun, Sir, wenn ich ja früher einen Zwelfer hatte, ob zwei Züge auf einem und demselben Gleise einander ausweichen können, so bin ich darüber jetzt vollständig im Klaren: ich habe es zweimal versucht, Sir, und es ging nicht; so werde ich es denn nun nicht mehr zum dritten Male versuchen.“ Der Mann erhielt auf das hin die gewünschte Anstellung.

(Ein Ritt auf einem Haifisch.) In San Francisco ist kürzlich eine Sängerin, Miß Adelaide Miller, eine Eingeborene der Sandwich-Inseln, angekommen, um Concerte zu geben. Der „San Francisco Call“ erzählt von ihr eine Geschichte die wohl geeignet ist, für die hawaiianische Künstlerin eine nachhaltige Reclame zu machen, und derzufolge diese ein Abenteuer erlebte, das noch kaum einem Sterblichen — wahrscheinlich auch nicht Miß Miller — wiederfahren sein dürfte. Miß Miller besuchte nämlich vor Kurzem mit einigen Freundinnen ein bei den Sandwich-Inselanern sehr beliebtes Seebad nächst Honolulu, genannt Waikiki. Dieses Seebad ist auf eine gewisse Strecke vom Ufer vollkommen sicher, dann aber folgt ein Gürtel von Felsenriffen, und außerhalb diesem ist das Baden höchst lebensgefährlich, da sich dort viele Haifische umhertreiben. Miß Miller badete mit mehreren ihrer Gefährtinnen in dem sicheren Wasser. Wie die meisten Sandwich-Inselanern schwimmt sie wie ein Fisch und hat in ihrer Heimat einen Ruf als Taucherin. Während des Bades schlug eines der Mädchen vor, über die Felsenriffe hinauszuschwimmen, und als man den Vorschlag aus Rücksicht auf die Gefahr ablehnte, that sie es allein. Um die Verwiegene zurückzuholen, folgte ihr Miß Miller, und kaum waren die Beiden außerhalb der Riffe, als die Bemerkung eines Bootes ihnen laut zuief, daß Haifisch da seien. Ehe aber die erschreckten Mädchen wieder innerhalb des sicheren Kreises gelangen konnten, hob sich ein riesiger Haifisch unter ihnen, und durch Zufall kam Miß Miller gerade auf seinen Rücken zu sitzen. In ihrem Entsetzen erfaßte sie mit beiden Händen eine der oberen Flossen des Hai's.

Dieser Vorgang schien das Ungeheuer zu erschrecken und mit Pfeilgeschwindigkeit schoß der riesige Fisch auf der Oberfläche des Wassers etwa sechzig Ellen weit dahin. Dann ging er in die Tiefe und Miß Miller gewann glücklich Zeit genug, nach dem ihr entgegenkommenden Boote zu schwimmen. Seither wurde sie auf den Sandwich-Inseln wie ein Liebling der Götter angesehen.

(Ein egyptischer Messias.) Die „Rocky Mountain News“ melden ein schauerliches Ereigniß aus Toqueville in Utah. Ein Mann, Namens Richard Fryer, bildete sich ein, er sei der Messias, verschaffte sich einen Revolver und ging aus, um den Teufel zu suchen. Seine diesfällige Reise dauerte nicht lange, denn bald trat er in das Haus eines Nachbarn Thomas Batty, und schoß diesen sofort vor den Kopf zunächst ergriff er ein Kind Batty's, das in einer Wiege schlief, hol es mit einer Hand empor und erschloß es ebenfalls; dann tödtete er mit einem dritten Schusse die Mutter, welche herbeigeführt war, um das Kind zu schützen. Damit zunächst befriedigt, eilte der Wahnsinnige auf die Straße hinaus und zeigte einer Menschenmenge, die sich um ihn ansammelte, daß er den Weltgeheimnisse mehrere seiner Angehörigen aus der Welt geschafft habe. Jetzt kam der Sheriff des Ortes herbei und forderte Fryer auf, sich zu ergeben. Der Wahnsinnige folgte aber dieser Aufforderung nicht, und nun folgte ein Kampf, in welchem der Sheriff den entsehligen Messias niederschloß und damit der Gefährlichkeit desselben ein Ende machte. Bemerkenswerth, schreibt das Blatt, ist dabei noch die Raschheit, mit der dort wie in anderen Theilen Amerikas von Feuerwaffen Gebrauch gemacht wird. Fast jeder Mann hat einen geladenen Revolver bei sich und ist begierig auf eine Gelegenheit, denselben loszubrennen.

(Sechzig Jahre.) In Philadelphia wird bekanntlich die Glocke aufbewahrt, welche 1776 daselbst bei der Publication der Unabhängigkeits-Erklärung geläutet und dann zer schlagen wurde, damit sie keinem anderen Zwecke mehr diene. Neuestens hat eben daselbst ein Bürger, Henry Seybert, sich erboten, für die Unabhängigkeits-Halle eine Glocke und eine Uhr im Werthe von 20.000 Dollars herstellen zu lassen, damit die neue Glocke bei der hundertjährigen Unabhängigkeits-Feier geläutet und die Uhr mit dem Beginne des zweiten Jahrhunderts der amerikanischen Freiheit in Gang gesetzt werde. Hr. Seybert hat nur die Bedingung gestellt, daß auf der Glocke sein Name und die Namen seiner Familienmitglieder verzeichnet werden, welche Bedingung der Stadtrat auch annahm.

(Ein neuer Wilhelm Tell.) In Wood's Theater in Cincinnati producirte in letzter Zeit ein Taschenspieler Namens Frank Fregne ein schauerliches Kunststück. Er ließ nämlich seine Gattin auf eine Seite des Prosceniums treten, wo sie sich einen Apfel auf den Kopf legte, dann trat er mit einer Kugelbüchse auf die entgegengesetzte Seite, wendete seiner Gattin den Rücken zu, und nur über seine linke Schulter nach ihr blickend, schoß er ihr den Apfel vom Kopfe. Hinter dem Haupte der Frau war eine ferne Platte ausgehängen. Die Kugel durchbohrte stets den Apfel, plattete sich dann an dem Eisen ab und fiel zu Boden. Nach einigen Vorstellungen aber hatte sich das Gerücht verbreitet, daß Fraigne nicht wirklich mit einer echten Kugel schiße, sondern das Ganze nur auf Täuschung und nicht auf Geschicklichkeit beruhe. Dieses Gerücht wurde aber plötzlich auf eine traurige Art als falsch erwiesen, denn bei einer Vorstellung, der letzten dieser Art, die Fraigne erlaubt wurde, prallte die Kugel von der Eisenplatte ab und traf einen Bediensteten des Theaters, Namens Charles Clifton, derart in den Fuß, daß dieser völlig durchbohrt wurde und man ein Amputation desselben vornehmen mußte. Es ist wahrlich unbegreiflich, wie man ein so rohes Schauspiel gestatten kann.

(Ein Dilettant in der Luftschiffahrt.) Ein New-Yorker Blatt meldet: Der Apotheker Perduzzi in Brooklyn machte kürzlich eine Luftfahrt, die seine letzte gewesen sein dürfte, denn er theilte das Schicksal des Zeppus. Das von ihm selbst construirte Luftschiff, ein Koloz von 14.000 Kubitusfuß, wurde am Mittwoch den 5. Mai um 2 Uhr Nachmittags auf den Capitoline Grounds, einem Parke in Longs Island, im Beisein einer großen Volksmenge losgelassen. Rasch aufsteigend wurde der Ballon sofort von einer Luftströmung erfaßt, die ihn in schnellen Fluge über Long Island dahinjagte. In der Nähe von Glen Cove veruchte Perduzzi, welcher fürchtete, in's Meer hinausgetragen zu werden, zuerst eine Landung zu bewerkstelligen; allein das Ankertau zerris und der Ballon raste von neuem in die Lüfte. Bald schwebte er über der Auster-Bay, nunmehr rapid stürzend, und der Luftschiffer ließ sich aus einer Höhe von 30 Fuß aus seiner Gondel auf den weichen Strand herabfallen, worauf der Ballon über das Meer getrieben und bald nicht mehr gesehen wurde. Ein Junge fand den verunglückten Perduzzi bewußtlos

im Dänensande liegen. Es kostete Mühe, den Mann wieder zum Bewußtsein zu bringen; er klagte über Schmerzen im Leibe und meinte, er müßte mehrere Rippen gebrochen haben! Sehr behutsam wurde er mittelst Waggens nach Brooklyn zurückgebracht und wird nun seine eigene Apotheke brauchen müssen, wenn darin noch das Kraut zu finden ist, das ihm helfen kann.

Höchst beachtenswerth für alle diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatt erschienene Annonce des Hauses Bottenwieser & Co. in Hamburg.

Nr. 71. Vom Obergespan des Krader Comitats.

Einladung.

Der Municipal-Ausschuß des Krader Comitats wird behufs Publication des den nächsten Reichstag einberufenden Allernädigsten königlichen Rescriptes am 7. Juni l. J., Vormittags 10 Uhr in Krad im Comitats-hause eine außerordentliche General-Congregation abhalten.

Die pl. t. Mitglieder des Municipalausschusses werden hiezu eingeladen. Krad, 29. Mai 1875. Im Auftrage des Herrn Obergespans: Tabajdi, Vicegespan.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Saatenstands-Berichte aus Stationen der königl. ungar. Staatsbahnen.

(Nördliche Linien, vom 30. Mai.)

Mészárosd. In Folge der äußerst günstigen Witterung ist der Saatenstand in hiesiger Gegend im Allgemeinen ein höchst befriedigender.

Kál-Kapona. Die Saaten, insbesondere die Winterarten stehen durch die häufigen warmen Regen recht schön und ist begründete Hoffnung auf eine gute Ernte vorhanden. Der Tabakanbau ist schon vollendet und die jetzige Witterung dafür so günstig, wie sich deren die ältesten Landwirthe nicht zu erinnern vermögen.

Monosztor. Nachdem die Witterung für die Saaten sehr gut ist, entwickeln sich letztere vorzüglich, so daß deren Stand ein guter genannt werden kann und eine befriedigende Ernte zu erwarten steht.

Hatvan. Die vorzügliche Witterung hat den Saatenstand wesentlich gebessert, so daß letzterer sowohl für den Winter- als Frühjahrsanbau als gut zu bezeichnen ist. Die Zuckerrübe steht mittelmäßig.

Szafegyh. Vortreffliche Witterung. Stand und Entwicklung der Saaten im Allgemeinen höchst zufriedenstellend.

Alsó. In Folge der höchst fruchtbaren Witterung stehen die Saaten durchschnittlich ausgezeichnet. Die Heuernte, mit welcher bereits begonnen wurde, liefert ein gutes Erträgniß. Die Obstbäume sind bereits verblüht und stellen die günstigsten Aussichten. Verfllossene Woche wurden wir hier jeden zweiten Tag mit einem schönen warmen Regen beglückt.

Pálfalva. Der Stand der Saaten im Allgemeinen ist befriedigend, doch läßt die anhaltende Dürre — wir hatten leider bisher keinen ausgiebigen Regen — einen ungünstigen Einfluß aus. Wenn rechtzeitig Regenwetter eintritt, kann reichliche Ernte erhofft werden.

Losoncz. Ueber den Stand sämtlicher Saaten läßt sich nur das Beste berichten und haben wir begründete Aussicht auf ein gutes Erträgniß.

Bánrév. Die Saaten bieten einen guten Anblick und ist deren Entwicklung in Folge der günstigen Witterung sehr befriedigend.

Nyústa. Der Stand der Saaten ist im Allgemeinen zufriedenstellend.

Théshely. Ueber Entwicklung und Stand der Saaten läßt sich nur das Beste berichten.

Krad, 1. Juni. Spiritus unverändert im Preise.

Buda-Pest, 31. Mai. (Getreide.) Von Weizenmarkte läßt sich keine wesentliche Veränderung melden, die Tendenz blieb fest, der Verkehr gut und wurden gestern und heute bei 60.000 Mtz. zu vorwöchentlich behaupteten Preisen umgesetzt. In allen anderen Körnern sehr wenig Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse.

Notirungen der Pester Börsen vom 30. Mai 1875

Table with columns for various securities and their prices, including items like 'Ung. Staats-Anl.', 'Pester Prämien-Anleihen', and 'National-Versicherung'.

Table listing 'Pfandbriefe' (mortgage bonds) with columns for issuer and price, including 'Ung. Bodener zu 5 1/2%' and 'Hypothekent. 5 1/2%'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 29. Mai

Table showing 'Allgemeine Staatsschuld.' (general state debt) and 'Bank-Actien' (bank stocks) with columns for 'Gold' and 'Waare'.

Table listing 'Commercial Wr.', 'Franco-Osterr.', and 'National-Bank' with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Actien von Transportunternehmungen' (transportation stocks) including 'Albrecht-Bahn', 'Alföld-Fiumaner Bahn', and 'Böhmische Nordbahn'.

Table listing 'Pfandbriefe' (mortgage bonds) and 'Prioritäts-Obligationen' (priority obligations) with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Lose

Table listing various 'Lose' (loans/bonds) such as '1839er Staatslose', '1854er Staatslose', and '1860er Lose Ganse'.

Table listing 'Devisen' (exchange rates) for cities like 'Amsterdam', 'Augsburg', 'Berlin', and 'Brüssel'.

In der Teufelskluft

Eine Schmutzergeschichte aus dem Harze von Fr. Waldau.

II. (Fortsetzung.)

Alles ging zur Ruhe und eine Stunde nachher hörte man im Werner'schen Hause kaum einen andern Laut mehr als das Picken der Schwarzwälder Wanduhr in der großen Stube. Doch es sollte noch Schlimmes in dieser Nacht geschehen.

Es mochte gegen Mitternacht sein, als auf der Kammerterrasse, welche zu einem Dachverschlage führte, unsichere, leise Schritte hörbar wurden. Die Schritte näherten sich unter seltsamen Nachen des bretternen Bodens der kleinen Stube, wo Anna schlief.

Anstatt einer Antwort erfolgte ein zweiter und dritter Schlag von gleich entsetzlicher Art wie der erste und einige dumpf wüthende unverständliche Worte ließen sich vernehmen.

Jetzt ging ein erschreckendes Gemurmel durch das Haus, das ganze Erschrecken war erwacht und rief sich schlaftrunkenen Fragen zu. Es mußten schwere Gegenstände gewesen sein, welche, von zwei Riesenmäulern gefaßt und mitten in die Stube hineingeschleudert, das Haus in seinen Grundfesten erschütterten hatten.

Eine Stunde mochte Werner's Zustand heute gedauert haben. Risten, Thüren und Fenster waren zertrümmert und hatten das Getöse der Zerstörung weit in die stille Nacht hinausgetragen.

Werner war nur halb bekleidet, seine Brust war entblößt, und sein Haar hing ihm wild über das Antlitz. Er schien die kühle Nachtluft, die anderen durchschauerte, nicht zu empfinden. Sein Gesicht war wie aus Marmor gehauen, nur eine dunkle Röthe auf Stirn und Wangen und dann und wann nur ein blitzähnliches Zucken seiner Gesichtsmuskeln deuteten auf das entsetzliche Gemüthsungewitter.

schrocken, „was willst Du beginnen? Der Anfall ist noch nicht ganz vorüber. Die kalte Nachtluft wird ihn zur Besinnung bringen.“

Während dessen hatte sich das Hausgefinde nach der Stube begeben, welche Werner eben erst verlassen hatte. Unter Thränen folgte Anna, von der alten Gertrud begleitet. Das arme Mädchen zitterte am ganzen Körper. So hatte sie ihren Vater noch nie gesehen. Sie hatte sich allerdings an die Zufälle gewöhnt, welche ihn von Zeit zu Zeit plözlich, und meistens durch äußere Verhältnisse herbeigeführt, überkamen, aber eine Nacht wie diese hatte sie seit langer Zeit nicht mehr erlebt.

Auf der Kammerthürschwelle hatte Anna Platz genommen. Sie verhällte ihr Gesicht und weinte bitterlich. Neben ihr saß die alte Gertrud, schluchzend ihre Stirn in die Hände gedrückt. Um Beide hatte sich das Hausgefinde versammelt. Worte der Betrübnis, des Mitleids wurden laut, bevor man wagte, nach der Ursache der Verwüstung zu fragen.

Erst nach einer Stunde, von Anna selbst dringend aufgefordert, entfernten sich die Hausbewohner, um nicht durch ihren Anblick dem Heimkehrenden Anlaß zu neuen Wuthausbrüchen zu geben. Anna blieb in dem verwüsteten Zimmer, um ihren Vater zu erwarten.

Werner kam erst mit der Morgendämmerung zurück. Als er in die Stube trat und die Zerstörung sah, hielt er einen langen, forschenden Blick auf das bleiche Gesicht seiner Tochter, welche, ihn erwartend, noch immer wach im Zimmer saß.

„Armes, armes Kind!“ murmelte er mit dumpfer Stimme, indem er sich seiner Tochter näherte. (Fortsetzung folgt.)

„Thut das der Vater?“ fragte sie mit bebender Stimme.

„Um aller Heiligen willen, Anna!“ rief sie er-

(Fortsetzung folgt.)

Arader Gas-Actien-Gesellschaft.

Der unterzeichnete Directions-Ausschuß beehrt sich den Actionären bekannt zu geben, daß gelegentlich der Verpachtung der Anstalt, den Stammactien gesicherte 5% bis December 1874. gegen Rückstellung des

1874er Coupons vom 1. Juni 1875, mit 5 fl. ö. W.

in der Arader Ersten Sparcassa, 1. Stock bei Herrn E. Eckhart ausbezahlt werden. 380-2,3

Arad, den 29. Mai 1875.

Der Directions-Ausschuß.



Emanuel Temesváry, Schuhfabrik, Buda-Pest, Königsgasse Nr. 1, empfiehlt für Damen:

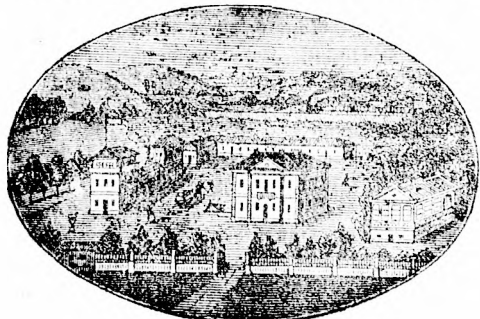
- Stiefletten zum Schnüren, aus Brünell mit Lackspiz, schöne Steppverzierungen 2.70
- Stiefletten mit Gummizügen aus Brünell mit Lackspiz, hoch geschnitten, feine Ausstättung 3.40
- Stiefletten mit Gummi-Zügen aus Brünell mit Lackspiz und genagelten Doppelsohlen feine Ausstättung 3.80
- Stiefletten zum Schnüren, aus starkem Leder mit Lackspiz genagelt und geschraubten Doppelsohlen 3.50
- Stiefletten mit Gummizügen aus starkem Chagrain oder Kalbleder mit genagelten und geschraubten Doppelsohlen 3.80

Für Herren:

- Stiefletten aus feinem Chagrain-Dopp Leder 4.-
- Stiefletten aus Wicks- oder Zuchtenleder mit genagelten und geschraubten Sohlen 4.50
- Stiefletten aus feinem Sittleder mit verziertem Lackspiz 4.50
- Stiefletten aus Ruffschlackleder mit genagelten Sohlen Schraubenarbeit 5.50
- Stiefletten aus salentacktem Rainzer Kalbleder Bismarck Facon 5.50
- Zugstiefel oder Güzimen aus Zuchten- oder Wicksleder, mit geschraubten Doppelsohlen 11.-
- Dieselben aus ruffschlacktem Zuchtenleder 12.-
- Knaben-Stiefeln aus Wicks- oder Zuchtenleder, mit geschraubten Doppelsohlen 3.-
- Rädchen-Stiefletten aus Brünell oder Leder mit sehr starken geragelten Doppelsohlen 2.60
- Kinder-Stiefletten aus Brünell oder Leder mit Eisen genagelten Sohlen 1.80

7 u. 8 u. 9 u. 10 u. 11 u. 12 u. 13 u. 14 u. 15 u. 16 u. 17 u. 18 u. 19 u. 20 u. 21 u. 22 u. 23 u. 24 u. 25 u. 26 u. 27 u. 28 u. 29 u. 30 u. 31 u. 32 u. 33 u. 34 u. 35 u. 36 u. 37 u. 38 u. 39 u. 40 u. 41 u. 42 u. 43 u. 44 u. 45 u. 46 u. 47 u. 48 u. 49 u. 50 u. 51 u. 52 u. 53 u. 54 u. 55 u. 56 u. 57 u. 58 u. 59 u. 60 u. 61 u. 62 u. 63 u. 64 u. 65 u. 66 u. 67 u. 68 u. 69 u. 70 u. 71 u. 72 u. 73 u. 74 u. 75 u. 76 u. 77 u. 78 u. 79 u. 80 u. 81 u. 82 u. 83 u. 84 u. 85 u. 86 u. 87 u. 88 u. 89 u. 90 u. 91 u. 92 u. 93 u. 94 u. 95 u. 96 u. 97 u. 98 u. 99 u. 100

Allehöchste Anerkennung Sr. Majestät.



Dfner Nafoczy Bitter-Quelle

Das reichhaltigste und wirksamste aller Bitterwässer am Continent, analysirt im Laboratorium der k. u. l. Universität zu Buda-Pest, so wie auch durch berühmte in- und ausländische Professoren Chemiker genau untersucht, enthält in einem Wiener Maß 370 773 Theile mineralische Bestandtheile.

Nach Dr. Walla Feinarzt zu St. Rochus und Dr. Freyreichs Dfner Stadt Oberbühel wurde das natürliche Dfner Nafoczy Mineralwasser bei folgenden Krankheiten versucht, und mit dem besten Erfolge angewendet:

- 1) bei Unterleibsleiden, nämlich Leber und Milzanschwellungen, Gicht, Rheumatismus, Stuhlerhaltung,
- 2) bei chronischen Magen- und Darmcatarrh, Gelbsucht,
- 3) bei Circulationsstörungen, Athmungsbeschwerden, namentlich wenn solche Congestionen nach verschiedenen Organen wirken,
- 4) bei Nüchternheit, um die Aus- und Absonderungs-Thätigkeit und damit den Stoffwechsel zu beleben,
- 5) bei chronischen Hautausschlägen, leichteren Graden von Scrophulose,
- 6) bei fetter Entzündung des Herzens,
- 7) gegen Fettleibigkeit, Adipositas,
- 8) bei Entzündungen der weiblichen Eierstockorgane.

357-5-12

So wie in einer Anzahl von Leiden und Krankheitsfällen von Herrn Professor Dr. Seitz in der Universität Votivskizze zu München unter 12. April 1875, als sehr wirksam bestätigt daher dieses ausgezeichnete Mineralwasser da selbst die fleischliche Dosis genommen, bald und sicher wirkt, einem Leidenden und bitter-süßenden Publicum bestens empfohlen werden kann.

zu haben und zu beziehen in allen renommirten Specerei- und Mineralwasser-Handlungen, so wie den meisten Apotheken. Hauptverteilung durch die Bräuerei-Eigentümer

Gebrüder Loser in Budapest.

Excitation- und Kundmachung.

Zu Gunsten der Concursmasse des Falliten J. Winkler Sohn wurde die Veräußerung der in der Winkler'schen abgebrannten Dampfmaschine in Binga im Temeser Comit, aufgeschriebenen verschiedenen Mobilien, namentlich: eine vor einigen Jahren um 12000 fl. angekaufte Dampfmaschine und Kessel, — Schätzungswert 4000 fl., — circa 300 Centner theils Schmied-, theils Gußeisen; beiläufig 110.000 Stück Ziegel — durch den Gläubigerausschuß beschlossen. Die Excitation zur Veräußerung, gegen sofortige Baarzahlung, der gesammten Gegenstände wird am 21. Juni 1. J., Vormittags 9 Uhr an Ort und Stelle in Binga abgehalten werden. Arad, 1. Juni 1875.

Náray Imre, Advocat, als Auctionator. 388-1,3



Das Wirthshaus

(jogenanntes csapszék) im Hotel „zu den drei Kö-nigen“ ist zu verpachten und ertheilt hierüber nähere Auskunft der Hotelpächter **Albert Schör.** 37-4,4



Tausende

Capitalien zu gelangen. Durch ihre vortheilhafte Einrichtung ganz besonders zu einem solchen Glücke, vertheilt geeignet ist die staatlich genehmigte und garantierte große Geldverloofung, eventuell als **375,000** oder **218,750** Hauptgewinn.

Reichthum	Spezial aber Gewinne von Reichthum	Gulden
250,000	3 & 30,000	34 & 6000
125,000	2 & 20,000	5 & 4500
80,000	2 & 20,000	40 & 1000
60,000	8 & 18,000	3 & 3600
50,000	8 & 15,000	203 & 2100
40,000	9 & 12,000	5 & 1800
36,000	12 & 10,000	412 & 1200

bietet obige Verloofung in 16 er Gesammtzeit und kann die Vertheilung um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Loose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen. Die Ziehungs-Termine dieser großen Geldverloofung sind amtlich festgesetzt und aus dem Originalplan, den wir jedem Theilnehmer gratis übersenden, zu ersehen.

Zu der schon am **16. Juni d. J.** Ganze Original-Loose **3. 50**, halbe **1. 75**, viertel **0. 90**.

Da die Ziehung in aller Kürze beginnt und die noch vorräthigen Loose bei den massenhaft eingehenden Aufträgen rasch vergriffen sein dürften, so beliebe man sich baldigst und direct zu wenden an

Bottenwieser & Co. in HAMBURG, Bank- und Wechselgeschäft.

Am 16. Juni d. J.

Am 16. Juni d. J. wird die 1. Ziehung der von der böhmischen Regierung genehmigten und garantierten Geldverloofung, welche im Betrage von **375,000** Gulden besteht, stattfinden. Die Ziehung wird am 16. Juni d. J. um 10 Uhr Vormittags in der k. k. Hofbibliothek in Wien stattfinden. Die Ziehung wird durch die k. k. Hofbibliothek in Wien vorgenommen. Die Ziehung wird durch die k. k. Hofbibliothek in Wien vorgenommen. Die Ziehung wird durch die k. k. Hofbibliothek in Wien vorgenommen.

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als **POLLUTIONEN**, Heberreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ (geschwächte Manneskraft),

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre **Syphilis** in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete **Schleimflüsse bei Frauen**, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende **Unfruchtbarkeit.**

5) **Hautausschläge.**

6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von **11 bis 1 Uhr** Mittags, von **3 bis 5 Uhr** Nachmittags, und von **7 bis 8 Uhr** Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt. 73-93,120